

Schafott/Über den grünen Klee

MEHR ALS WORTE?

Mithilfe von Bildern zu erzählen ist sehr populär, dabei wird unterschätzt, wie viele Voraussetzungen dafür stimmen müssen.

Christian A. Bachmanns Studie zu den „Rahmungen“ in Bildgeschichten

Bilderzählungen verfolgen, näher betrachtet, eine eigenwillige Form der Narration, wobei der Narrationsbegriff selbst wieder aus der Literatur entlehnt und auf Bilder und Bildreihungen übertragen wird. Der Unterschied zum literarischen Erzählen liegt erst einmal auf der Hand, basiert doch in der Literatur die Erzählung auf der Schriftsprache, ursprünglich gedacht auf der mündlichen Vermittlung. Handlung, Gegenstände und Ereignisse werden auf dieser Basis – mit Worten, Sätzen – entwickelt und mit Schriftzeichen notiert. Die Bilderzählung hingegen agiert zwar gleichfalls mit zusammengesetzten Formen, aber eben bildsprachlich und das heißt im Wesentlichen – sprechen wir von Bildfolgen – durch die Abfolge von abgebildeter Einzelsituationen. Im Einzelbild müssen die bildsprachlichen Komposita zudem für Handlung, also eine Abfolge in der Zeit stehen. In der Abfolge verweist das jeweils vorhergehende auf das nachfolgende Bild und entwickelt damit das, was Christian Bachmann in seiner Studie zu den „Rahmungen in visueller Satire, Bildergeschichte und Comic um 1900“ als narrativen Flow bezeichnet.

Die Schwierigkeiten bei der Beschreibung dieses narrativen Verfahrens weisen bereits darauf hin, dass bildsprachliche Narration auf einem Komplex von Konventionen beruht, die nicht selbstverständlich sind, sondern Vereinbarungen und Gewohnheiten umfassen, die so etwas wie ein narratives Verstehen ermöglichen. Wem diese Konventionen nicht bekannt sind und wer in ihr Verständnis nicht eingeübt ist, wird Bilderzählungen nicht lesen, ihr Narrativ nicht verstehen können.

Das macht es freilich umso verführerischer, die Narration der Bilderzählung fraglos zu

behaupten, ohne zu reflektieren, was das denn nun zu bedeuten hat. Das bezieht sich im übrigen auf Einzelbilder ebenso wie auf Serien, auf Bildgeschichten ebenso wie auf Reportagen, auf Bildprogramme ebenso wie auf gestaltete Magazinseiten, die durch die Zusammenstellung von Bild- und Textanteilen Bedeutung transportieren.

Christian Bachmann hat sich nun in seiner Studie auf eine Reihe sehr spezieller Konventionen konzentriert, die mit der Bildgeschichte, in seinem Fall des Comics verbunden sind. Es geht ihm um die Anordnung von Bildern, ihre Rahmung und Reihung, die den narrativen Flow erzeugen helfen, wenn sie nicht dessen Grundbedingung sind. Dafür geht Bachmann nicht zuletzt auf die Salonkarikatur des 19. Jahrhunderts zurück, also auf satirische Zeichnungen, die nicht zuletzt die Kunst in ihrem natürlichen Lebensumfeld, der Kunstaussstellung, dem Salon, zum Thema nimmt. Dabei nutzen die Salonkarikaturen eine Vorgabe der Salons, die als Petersburger Hängung bekannt geworden ist. Gemeint ist damit der Usus der Kunstsalons und frühen Museen, einzelne Gemälde nicht als singuläre Ausstellungsstücke auf einer Wand zu präsentieren, sondern die Wände möglichst flächendeckend zu behängen. Damit entsteht ein Bilderteppich, der im Rahmen der Gesamtzeichnung wieder Informationsträger ist. Dass sich in der Anordnung der Gemälde Bewertungen umsetzen lassen, versteht sich, sind doch Salons auf die wirtschaftliche Verwertung der ausgestellten Gemälde angewiesen. Museen hingegen können mit der Hängung sich selbst möglichst vorteilhaft zu präsentieren versuchen. Allerdings ist die Wahrnehmung im Salon von der des Magazins ver-

schieden, bewegt sich der Kunst-Betrachter doch durch den Salon, wechselt also seine Position, während der Betrachter der Bildseiten im Wesentlichen auf derselben Position verhaftet bleibt. Eine „nahtlose Übersetzung“, so Bachmann, ist also nicht möglich.

Die Ableitung der Bilderrahmungen aus der Petersburger Hängung mag eh wenig plausibel zu sein, allerdings lassen sich in der Bilderzählung des Comics analoge Phänomene finden, eben dann nämlich, wenn die Erzählung nicht iterativ, sondern assoziativ strukturiert ist. Bachmann visiert dabei eine Ablösung des Begriffs Flow für die basale Erzählweise des Comics an, und schlägt vor, stattdessen das Prinzip der Kaskade anzuwenden. Statt also die Iteration in den Vordergrund zu stellen, die vom abendländischen Prinzip der Leserichtung von links nach rechts abgeleitet wird, will er das schrittweise, teils auch sprunghafte Verständnis mit der Bilderzählung verbinden – und das macht eben auch den Verweis auf die Praktiken der Salonkarikatur plausibel.

In diesem Zusammenhang thematisiert Bachmann nicht nur die sich verdichtende Anordnung von Bildern auf der Seite, sondern nimmt auch die Rahmung selbst in den Blick. Hinzu kommen seine Überlegungen zur Text-Bild-Montage, in der sich die Integration des Textes ins Bild verstärkt und ausdifferenziert. Bekannt sollte dies an der mittlerweile konventionellen Differenzierung von Erzähltext und Kommentar sein, die meist in eckige Felder platziert werden, von Sprechtext, der in Sprechblasen, und von Figurengedanken, die in geschwungene Gedankenblasen eingebunden werden. Solche Konventionen müssen allerdings erst entwickelt und verfestigt werden, um die Bilderzählung durchzusetzen. „Rahmungen sind“, so Bachmann, „nicht beliebig, sondern arbiträr, konventionell, medienspezifisch und historisch.“ Hier unterscheiden sich auch, betont er, Bildergeschichte, die im 19. Jahrhundert ohne Rahmungen auskommt, und Comic, der die Rahmung als Konvention entwickelt

In diesen Zusammenhang gehört auch die

„Organisation“ der „graphischen Narrationen gemäß der Lektüre schriftlicher Texte“, also der Abfolge der Bilder im Wesentlichen zeitrentreu von links oben nach rechts unten, der Leser/innen folgen müssen. Abweichungen von dieser standardisierten Form müssten, so Bachmann, ausdrücklich markiert werden. Das ermöglicht es, wie er vorführt, die Kombination „linear/sequentieller“ mit „non-linear/nicht-sequentieller“ Lektüre. Das führt ihn schließlich zu der These, dass die Lektüre von Bildgeschichten, insbesondere aber von Comics, nicht als Flow beschrieben werden sollte, sondern angemessener als Kaskade. Die gestaltete Fläche selbst wird zum Wahrnehmungs- und damit zum Gestaltungsobjekt, was große Aufmerksamkeit auf sich zieht. Von der Magazingestaltung ist das ja bereits aus dem frühen 20. Jahrhundert bekannt. So stellte Ullstein für die Gestaltung der vom Hause herausgegebenen Zeitschriften und Magazine spezialisierte Magazindesigner ab, die auf eine möglichst effiziente Nutzung der Formate zu achten hatten.

Bei der Wahrnehmung werden mithin zwei Verfahren miteinander verbunden, Flow und Kaskade: „Flow folgt auf Flow“, schreibt er; „dazwischen liegen Schwellen oder Stufen, die (...) überbrückt einen zusammenhängenden kaskadierenden Flow entstehen lassen können.“ Wie gesagt, ist die Lektüre von Bildgeschichten keine Sache für Dilettanten.

Christian A. Bachmann: Bilder/Rahmen. Rahmungen in visueller Satire, Bildergeschichten und Comic um 1900. Hannover: Wehrhahn 2018. Zahlreiche Abb. 148 Seiten. 18,00 Euro.

Walter Delabar

Vorabpublikation auf der website des JUNI Magazins. Erscheint im Druck in JUNI 57-58